P. O. germ.
663 x

P. ...erm.

63 x

Hutten

H.

BIBLIOTHECA
REGIA

Dies gilt den Pfaffen!

Zeitgedichte

von

Heinrich Hutten.

Altenburg,
Verlag von Julius Helbig.
1847.

380. A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehen.

Die christliche Kirche steht wieder in Flammen,
Es ist ein großer gewaltiger Brand;
Man ketzert, dissentert, separirt sich zusammen,
Und Jedermann ist auf den Ausgang gespannt.

Ja selber der Papst hat sich neulich verbunden
Mit dem Erbfeind von Rom, mit dem russischen Czar,
Um energisch zu steuern den Ketzern, den Hunden,
Weil sie bringen der Kirche die größte Gefahr.

Denn wiederum haßt man veraltete Normen,
Und wiederum sehnt man sich heftig nach neu'n,
Und wiederum sollen der Kirche Reformen
Dem Leben die stärksten Impulse verleih'n.

Vom Pallast bis hinab zu den niedrigsten Hütten
Nimmt Jeder Parthei bald minder bald mehr,
Und von Pfaffen und Laien wird waidlich gestritten
Ueber Glauben und Kirche die Kreuz und die Quer.

Und die eifrigsten Diener des Herren, sie schlagen
Mit Floskeln moralisch einander sich todt,
Und ermahnen und pred'gen und eifern und klagen
Und wissen nicht aus und nicht ein in der Noth.

Und jedes Gewissen wird aufgerüttelt,
Und jeder Glaube wird angefacht,
Und jedes Dogma geprüft und bekrittelt
Und der Mensch in die schrecklichste Klemme gebracht.

Und weiß es selbst Uhlich auch noch nicht zu sagen,
Was Christus, der Herr, denn so eigentlich war,
So wird dies doch sicher in unseren Tagen
Nun endlich 'mal deutlich und endlich 'mal klar.

Wirren.

Die Römlinge und Pietisten,
Neu-Katholiken obenein,
Behaupten alle gute Christen
Und ganz in ihrem Recht zu sein.

Die Protestanten protestiren,
Die Antiprotestation,
Die wollte gar ein Dämel *) führen,
Recht Schade! man hört nichts mehr davon.

*) ein Pastor in Schlesien.

Lichtfreunde eiligst sich verbreiten
Von Land zu Land, von Ort zu Ort,
Und treiben schon die Dunkelheiten
Aus alten Glaubenswinkeln fort.

Und zwischen allen diesen Christen
Auch noch der Jesuite steckt,
Und der versteht sich erst auf's Nisten
Als allerchristlichstes Insect.

Und auf der Kirche morschem Boden
Giebt's immer mehr Sectirerei!
Concile giebt's und Reichssynoden,
Und Proselytenmacherei,

Und Fanatismus vorn und hinten,
Obscurantismus arg und viel,
Und wie sie heißen all die Finten
Im alten Glaubens=Fechter=Spiel.

Das ist ein Wirren und ein Toben,
Und ein Broschüren groß und klein;
Wie mag nur unserm Herrgott droben
Bei dem Spektakel zu Muthe sein!

Doch würd's auch toller noch und schlimmer,
Wie's früher nirgends war und nie;
Was hülf's! die Welt wird immer dümmer:
Das sind die Folgen der Philosophie.

Sicherheitsventil.

Nein, wie schrecklich sie's doch treiben,
David Strauß und Bruno Bauer,
Denk' ich an die Consequenzen,
Ueberläuft mich kalter Schauer!

Ruge ferner, Echtermeyer,
Haben die nicht ungezügelt
Jeden wahren Christenthümler
Kritisch förmlich todtgeprügelt?

Und dann Feuerbach — um Gottes
Willen, wenn ich recht gelesen,
Der nennt gar den sünd'gen Menschen
Auf der Welt das „höchste Wesen!"

Stirner endlich hat schon wieder
Feuerbach 'nen „Pfaff" geheißen;
Nein, da muß denn doch wahrhaftig
Die Geduld 'nem Christen reißen!

Freund bin ich der freien Forschung,
Und man soll sie nie verwehren,
Doch muß man vor allen Dingen
Nicht des Volkes Glauben stören.

Laßt Akademieen prüfen
Jener Forschung Resultate,
Und die werden schon verstehen,
Was zu brauchen ist im Staate.

Aber jenes tolle Treiben
Muß man zügeln, muß man hemmen,
Und sich auch mit freier Forschung
Recht historisch gegenstemmen.

„Bravo! — Doch wie wär's, wenn jene
Philosophisch freien Schreiber
Klüger sind, als die versess'nen
Akadem'schen Höckerweiber?“

Der Pfaffe.

Der Pfaffe geht mit frommem Wandel
In der Gemeinde stets voran,
Und treibt en gros den Tugendhandel
Und en detail als würd'ger Mann.

Er weiß die Gläubigen zu stärken
Mit dem Sermon am heil'gen Ort,
So daß sie nie nach seinen Werken,
Nein, einzig thun nach seinem Wort.

In seinem Haus sieht er zum Rechten,
Daß Alles sauber sei und fein,
Und manche kleine Freuden flechten
Sich trotz des Cölibates ein.

Er sucht nur Seelen zu beglücken,
Mitunter auch wohl einen Leib,
Und seinen geistlich milden Blicken
Entgeht vor allen nicht das Weib.

Er ist der Seelen Schneidermeister,
Der nur das Himmelsröcklein näht,
Und selbst für tiefgesunk'ne Geister
Auch noch den rechten Schnitt erspäht.

Da er im Wissenschafts-Betriebe
Der Glaubenszweifel Quell erkennt,
So pflegt er mit besond'rer Liebe
Der Dummheit göttlich Element.

Und daß er stets sein Ziel erlange,
Treibt er ein wenig Heuchelei;
Was thut's! es sind beim Himmelsgange
Die Wege ja ganz einerlei.

Er ißt so mäßig, spricht bescheiden,
Kennt als Getränk fast nur den — Wein,
Weiß jeden Anstoß zu vermeiden,
Es müßte denn im Räuschchen sein.

Auch weiß er nach der Schrift zu leben,
Und glaubt als ächter, guter Christ,
Daß Nehmen seliger denn Geben
Und aller Gebote erstes ist.

Kurz, wie er leibt und lebt, so ist er,
So bleibt er auch wohl immerdar
Durch aller Tugenden Register
Der Menschheit schönstes Exemplar.

Autorität.

—

Wenn Euch in religiösen Dingen
In unsern Zeiten Scrupel plagen,
Dürft Ihr ja nur zum Pfarrer springen
Und ihn als Seelensorger fragen.

Der wird's Euch schon genau erklären,
Worüber etwa Ihr in Zweifel,
Und Euch auch Ruh' und Trost gewähren
Ob Sünde, Hölle, Tod und Teufel.

Der weiß ja bis auf's Härchen Alles,
Der hat studirt, der sieht so helle;
Der ist für Euch doch jedenfalles
Die erst' und beste Glaubensquelle.

Dann habt Ihr auch die schwere Menge
Noch Schriften, die Ihr dürft studiren,
Und kommt Ihr dennoch in die Enge,
Wird Euch auch da der Pfarrer führen.

Nur keine Volksversammlung halten,
Dazu seid Ihr nicht reif, Ihr Kinder;
Auch seh'n die Bundestags-Gewalten
Gleich Demagogisches dahinter.

Sonderbar.

Sonderbar, daß man sich Sünden
Nicht mehr will vergeben lassen,
Und sich namentlich mit Pfaffen
Auch nicht mehr so recht befassen.

Sonderbar, daß man die Kirche
Als ein Institut betrachtet,
Wo doch heute kein Vernünft'ger
Mehr auf eine Predigt achtet.

Sonderbar, daß die Symbole
Gelten meist für abgetakelt,
Und daß höchstens noch ein altes
Weib ob solcher Dinge quakelt.

Sonderbar, daß Alles besser
Schmecken, munden will den Leuten,
Als das alte abgedrosch'ne
Kirchenthum in unsern Zeiten.

Sünde?

Wenn es keine Sünde gäbe,
Ach, was hätten wir gewonnen!
All der Priester Truggewebe
Wär' mit einemmal zerronnen.

All die Fratzen, all die Phrasen,
Höll', Gefängniß und Schaffotte
Würden nichts als Seifenblasen
Und zu reinem Kinderspotte.

Auch könnt's keinen Censor geben,
Der voll arger böser Schliche
Uns in unserm Autorleben
Noch Gedankensünden striche.

Und wir würden frei und fröhlich
In das schöne Leben treten,
Würden glücklich, würden selig
Ohne Reue, ohne Beten.

Möglich wär' es doch, Ihr Herren,
Daß es keine Sünde gäbe;
Mögt Ihr Euch auch gegen sperren,
Möglich wär's, so wahr ich lebe!

Sonst und Jetzt.

Wir stehn am Anfang großer Tage,
Die Pfaffen machen noch Bankrott;
Wir brauchen auch nicht mehr die Plage
Der Mittler zwischen uns und Gott.

Ein Jeder kann ja selber treten
Vor seinen lieben Gott, den Herrn,
Und vor ihm singen, knie'n und beten,
Und wenn er Lust hat, 's Maul aufsperr'n.

Wohl übten früher über Seelen
Die Pfaffen mächtige Gewalt,
Jetzt lassen wir uns nicht mehr quälen
Von Herrschern solcherlei Gestalt.

Wir sind nicht mehr die geistig Armen,
Von Pfaffenlist herumgehetzt,
Gott hat schon längst mit uns Erbarmen
Und uns den Kopf zurecht gesetzt.

Auch wissen wir's, das Böse hindert
Am Sichersten die Policey;
Und wenn sie auch die Freuden mindert,
Hält sie uns doch von Sünden frei.

Fiasco.

Was nützt es, daß Ihr mit der Hölle
Uns droht, wir glauben nicht mehr dran.
Was nützt's, daß Ihr uns auf der Stelle
Verflucht, wer schiert sich um den Bann.

Was nützt das Excommuniciren,
Was Beicht' und Buß in Kirch' und Haus,
Das kann uns nicht mehr imponiren,
Darüber sind wir längst hinaus.

Was nützt das Amtsgesicht, das hehre,
Und all die Masken schaal und breit,
Das Alles paßt sammt Eurer Lehre
Durchaus nicht mehr für unsre Zeit.

Die Welt schlägt jetzt in freiern Adern
Und ist nicht mehr vom Wahn behext;
Was soll uns alle das Saalbadern,
Wir kennen schon einen bessern Text.

Der Geist, der macht uns wirklich freier,
Führt uns in lautere Wahrheit ein;
Bei Euch ist noch der Himmel so theuer,
Ihr fälscht noch immer Euren Wein.

Ihr habt noch immer Euch verkrochen
Vor freier, frischer Gottesluft.
Geht! Eure Macht, sie ist gebrochen
Und Euer Pulver ist verpufft!

Geistig arm.

Geistig arm — macht doch so reich,
Fördert uns bei Connexionen,
Wird bei manchem dummen Streich
Uns auch stets von Oben schonen.

Geistig arm — ist gar zu gut,
Da giebt's nie ein Widerstreben,
Alle unter einem Hut,
Welch' ein herrlich, stilles Leben.

Geistig arm — ist gar zu brav,
Alles, was da vorgeschrieben,
Weiß man als ein gutes Schaaf
Treu zu fördern, treu zu üben.

Geistig arm — ist meiner Treu
Gar zu hübsch und gar zu niedlich,
Macht uns bei der Klerisei
Für den Himmel requisitlich.

Geistig arm — ist sehr gescheidt,
Nimmer grübeln, nimmer denken;
Denn Gott will die Seligkeit
Grad den Geistig-Armen schenken.

Geistig arm — wird hochgeehrt,
Macht Carriere in unsern Zeiten,
Weil man stets am Besten fährt
Nur mit geistig armen Leuten.

Glaubensmesser.

Wie sonderbar geht's in der Welt jetzt zu!
Kein Mensch hat mehr mit seinem Glauben Ruh,
Es muß sich jeder gute Christ bequemen,
Im Glauben einen festen Stand zu nehmen.

Jetzt handelt sich's nicht drum, blos Christ zu sein,
Und um das Christenthum ganz allgemein,
Nein — jetzo muß man's klar und frei bekennen,
Was für 'ne Art von Christ man sich will nennen.

Und darnach wird man in der Christenwelt
Examinirt, geplagt und angestellt,
Und kann's nur so zu irgend etwas bringen
In weltlich und in geistlich hohen Dingen.

Und wie man jede Neu'rung froh begrüßt,
So jeden alten Stock man frisch begießt,
Der soll auf's Neue starke Wurzeln schlagen,
Und wieder schöne, große Früchte tragen.

Ein Hauptstück ist dabei die Confession,
Vorzüglich handelt sich's um Gottes Sohn,
Ob er auch wirklich Gottes Sohn gewesen,
Das will man deutlich im Bekenntniß lesen.

Dann handelt sich's noch um die Geistlichkeit,
Ob die im Christenthum allein gescheidt,
Und ob's nicht Lai'n auch zieme mitzusprechen,
Und sich den Kopf ob Christus zu zerbrechen.

Zuletzt es sich auch wohl noch darum dreht,
Ob's mit uns vorwärts oder rückwärts geht,
Und ob als Christen nur, genau besehen,
Wir könnten sicher in den Himmel gehen.

Die Protestanten hielten jüngst Concil,
Ein Tridentinisches in ihrem Stil;
Da wird sich's denn in Kurzem deutlich zeigen,
Ob ihre Kirchenactien wieder steigen.

Das Ganze geht, man merkt's wohl, schlau und fein
Auf einen religiösen Zollverein;
So woll'n sie sich vor Ketzerei bewahren
Und's Christenthum von Land zu Land verfahren.

Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit,
Den rechten Glauben treffen jetzt zur Zeit;
Es scheint mir meine Seel' in arger Fährde:
Was soll ich thun, Herr, daß ich selig werde?

Englische Waare.

Sie reisten sogar nach Engeland,
Um Christenthum zu holen.
Da sind sie denn umhergerannt,
Theils offen, theils verstohlen.

Da schnüffelten sie eifrigst denn
In Kirchen, Haus und Märkten,
Wie sich die guten Inglischmen
Am Christenthume stärkten.

Und schrieben's nieder, was sie sahn,
Und ließen's eilig drucken;
So thäten sie den Geist empfahn
Der old-ingländ'schen Mucken.

Dann sind sie wieder schleunigst heim
Nach ihrem Berlin gegangen,
Und brachten den inglischen Vogelleim,
Um uns damit zu fangen.

Und legen uns nun Weg und Steg
Ganz voll mit diesen Ruthen,
Ja sagen's uns auch gradeweg,
Das einzig führ' zum Guten.

Was wird nun draus? — Man weiß es nicht.
Geduld, es wird schon kommen.
Wir gehn, wenn uns der Hafer sticht,
Noch Alle unter die Frommen.

Colloquia.

Wer alten Glauben nicht bewahrt,
Und über's Bibelschnürchen schlägt,
Wohl gar nach Philosophen Art
Lichtfreundlich seine Nase trägt;

Wer nicht auf die Symbole schwört,
Und nicht recht hengstenbergisch gläubt,
Wer da, wo die Vernunft aufhört,
Sich gegen allen Glauben sträubt:

Den — ist er von der Geistlichkeit —
Nimmt man sich augenblicklich her
Und prüft ihn nach der Schwierigkeit
Gleich consistorialiter.

Und stimmt sein Glaube nicht so recht
Mit alter Kirchenlehre dann,
So wird er als ein arger Knecht
In geistlichen Verruf gethan;

Und suspendirt und abgedankt,
Nicht viel Façon mit ihm gemacht,
Und, wie von Oben man's verlangt,
Streng christlich zur Räson gebracht.

Man meint, es könnte durch solchen Mann,
Blieb er am Kirchenruder stehn,
Auch leicht in der Gemeinde dann
Das Christenthum ganz untergehn.

Das wäre schröcklich auf jeden Fall,
Wer stünde dann wohl noch dafür,
Daß solchem Unfug überall
Nicht öffnete sich Thor und Thür.

Drum mußten früher Wislicen
Und jüngstens wieder Detroit
Vor einer Commission bestehn
Die peinlichen Colloquia.

Man hielt sie nicht für Christen mehr,
Man meint', sie suchten ihren Ruhm
Im Freiheitsgeist und streiften sehr
An's vielmoderne Heidenthum.

Sie trieben's gar zu hell und klar
In Schrift und Wort vor der Gemein',
Und drum verlören sie sogar
Den letzten Pfaffenheil'genschein.

Das ginge nicht, das wäre ja
Im Widerspruch mit dem Princip,
Weil dann in der Ecclesia
Auch gar nichts mehr im Dunkeln blieb.

Und Wislicen ward suspendirt,
Nicht, weil es seinem Geist an Licht,
Nein, weil, wie man's auscolloquirt,
Es ihm an Finsterniß gebricht.

Doch Detroit, den fing man nicht,
Der zeigte nicht im Namen bloß,
Nein, auch im Glauben vorm Gericht
Sich als ein pfiffiger Franzos.

Und Giese — ei, der drückte sich,
Sonst bräch' man ihm auch jedenfalls
Ob seines Treibens gelegentlich
Den antiorthodoxen Hals.

Ja, so was sah die Welt noch nie,
Wie man jetzt die Gewissen kneipt!
Wohl dem, der mit der Orthodoxie
Im innigsten Connexe bleibt!

Frei christlich.

Wie Herkules einst des Augias Stall
Von schrecklichem Miste gereinigt,
So ist's mit dem christlichen jetzo der Fall
Durch den Rupp, wie die Zeitung bescheinigt.

Er reinigt und säubert das Christenthum
Von Menschensatzung und Mythe,
Und will vom Evangelium
Nur seine urchristliche Güte.

„Dann würden, so meint er, die Schaafe zumal
Auch besser gedeih'n auf der Stelle,
Sie kriegten im frischgereinigten Stall
Viel schönere christliche Felle.

Sie würden sich, wie man es immer gesehn,
In allen Finessen und Ehren,
Ohn' daß der Race möcht' Schaden geschehn,
Auch ganz gewaltig vermehren.

Doch von der Geburt an müsse man schon
Urchristlich sie waschen und rein'gen,
Und nicht nach veraltetem pfäffischen Ton
Mit Symbolen sie quälen und pein'gen.

Die neugeborenen Kindelein,
Die müßten die Taufe empfangen:
Im Namen Gottes und der Gemein'." —
Nun, mehr kann man doch nicht verlangen.

Zeichen und Wunder.

—

Daß aber auch wirklich urchristliche Zeit
Uns wiedergekehrt jetzunder,
Beweist, daß in Trier das heilige Kleid
Gethan die erschrecklichsten Wunder.

Was sind da nicht alles für Zeichen geschehn
An Ober= und Unterleibern,
An Händen und Füßen, an Häupten und Zeh'n,
Und namentlich wieder an Weibern.

Und nur diese Wunder, sie waren der Grund,
Wenn auch wohl nicht grade directe,
Daß wieder 'ne neue Kirche entstund,
Oder wenigstens doch eine Sekte.

Und ihre Apostel, sie reisen umher
Und pred'gen in Kirchen, im Freien,
Und die Leute bekehren sich immer mehr
Zum katholischen Glauben, dem neuen.

Dann zeigt sich im alten Westphalenland
Bei 'nem Mädchen die Dornenkrone
Und der blutige Schweiß (durch Goslers Hand)
Wie beim einigen Gottessohne.

Und nur mit der Hostie wird sie ernährt,
Denn Lug ist's, was Einer gewittert,
Daß sie in 'ner Kammer mit Gosler verkehrt,
Mit ganz anderen Speisen gefüttert.

Dann erfand man zu Münster ein neues System,
„Exercitien" sie's tituliren,
Um des ächtesten Christenthums himmlische Creme
Den Gläubigen einzufiltriren.

Da laufen sie zu, da strömen sie hin
Und genießen die köstliche Speise;
Da wird ihre Seele, ihr geistlicher Sinn
Geläutert in jeglicher Weise.

Und die Aachener Heiligthumsfahrt, sie war
Mit dem neusten der Wunder gesegnet;
Denn es hat, als die Windeln man zeigte, sogar
Bei der schrecklichsten Dürre geregnet.

Wenn das nicht urchristliche Zeichen sind,
Dann hat es auch nimmer im Leben,
Das sieht jeder Esel, das sieht jedes Rind,
Urchristliche Zeichen gegeben.

Es fehlt nur noch Eins, daß selber der Herr
Erschiene zum jüngsten Gerichte,
Dann brauchten wir alle die Wunder nicht mehr
In der neuesten Kirchengeschichte.

Protestantischer Herrgott.

—

Es mangelt uns an einem Haupte,
An einem einz'gen Oberhaupt,
An das auch unsre Kirche glaubte,
Wie nur an eins die röm'sche glaubt.

Denn unsre Fürsten allzumale,
Die Kirchenhäupter sollen sein,
Sie sind Soldaten, sind Gen'rale,
Doch geistlich sind sie nichts als Lai'n.

Auch werden nie sie Theologen,
Wie sehr sie auch die Schrift studirt;
Sie sind nicht pfäffisch g'nug erzogen,
Wie's einem Kirchenhaupt gebührt.

Uns fehlt ein Haupt, ganz infallibel,
Ganz incarnirter Pfaffengeist,
Das mehr gilt, als Vernunft und Bibel,
Und unser ird'scher Herrgott heißt.

Ein Haupt als Christi Stellvertreter
Auf Erden hier mit Macht und Recht,
Ein Nachfolger des heil'gen Peter,
Der protestant'schen Knechte Knecht.

Ein Haupt, das nur mit Pfaffenwitze
Geistlich despotisch uns regiert,
Das uns durch seines Bannes Blitze
Zum Ketzerhaß fanatisirt.

Ein Haupt, als tiefster Tugendkenner,
Das dann beim Seelenhochgericht
Auch unsre Weiber, unsre Männer —
Und viel sind's würdig — heilig spricht.

Ein Haupt, das brechen und das lösen
Die allergrößten Schwüre kann,
Ein Prototyp des Gut und Bösen,
Ein Zwitter zwischen Weib und Mann.

Ein Haupt, das keinen Fürstenmächten
Sich jemals beugt, sich jemals fügt,
Ein Haupt, vor dem mit Fug und Rechten
All andre Macht im Staube kriecht.

Weil wir ein solches Haupt entbehren,
Solch geistliches mit seiner Macht,
Hat's unsre Kirche nie zu Ehren,
Zur rechten Einheit nie gebracht.

Das Ganze ist zu sehr zerfahren,
Ein Jedermann dogmatisirt,
Wir sahn's ja in den letzten Jahren,
Zu welchem Unheil das geführt.

Wie wär's erst möglich, obzusiegen
Bei unsrer Feinde Macht und List;
Das kleine Häuflein muß erliegen
Dem alten argen Antichrist.

Drum flehn wir, Herr, mit Händeringen
Zu Dir, der Du schon viel uns gabst,
O gieb uns jetzt vor allen Dingen
Auch einen protestant'schen Papst.

Du kennst ihn ja, den mächt'gen Riesen
An Glaubenskraft, an Wahn den Zwerg,
Du wirst Dir sicher ihn erkiesen
Zum Papst für uns, den Hengstenberg.

Und wenn wir recht mit gläub'ger Seele
Dich einmal bitten kindlich frei,
So gieb uns auch gleich Kardinäle
Zu unsrer andern Klerisei.

Und Ablaß gieb und Ohrenbeichte
Im protestant'schen Kirchenstaat
Und alles Kirchenlebens Leuchte,
Das urehrwürd'ge Cölibat.

Gieb Nonnen und gieb Mönchs-Gezüchte,
Gieb Jesuiten weit und breit,
Dann strahlt im reinsten Gotteslichte
Die protestant'sche Herrlichkeit.

Zwickmühle.

Es hatte da jüngst ein Bramine im Sinn,
Zum Christenthum überzutreten;
Er hoffte davon den größten Gewinn
Und Erlösung aus allen Nöthen.

Da haben die Pfaffen ihn gleich instruirt
Im christlichen Glauben und Denken;
Doch schien der Bramine ein wenig bornirt,
Um sich christlich 's Gehirn zu verrenken.

Er fragte bald hin, er fragte bald her,
Wenn die Einsicht nicht deutlich und offen,
Und hat da die Pfaffen oft minder und mehr
Auf Inconsequenzen betroffen.

Und hat sich mit ihnen herumdisputirt,
Um die Wahrheit ganz scharf zu erfassen;
Und die Pfaffen, die haben's dann selber gespürt,
Daß das Ding nicht so recht wollte passen.

Zwar mühten sie sich, es ihm deutlich und klar
Und sicher zusammenzukleiben;
Doch er, er thät sich ganz sonderbar
Gegen alle die Windungen sträuben.

Da machten sie immer von Neuem sich dran,
Um's ihm zum Verständniß zu bringen;
Doch wollt' es und wollt's beim braminischen Mann
Noch immer so recht nicht gelingen.

Und wirklich, er stellte im meisten Fall
Die Herr'n auf braminische Schrauben;
Doch sie, sie wiesen ihn dann überall
Nur immer und immer zum Glauben.

Er aber, er wollte nun einmal bestimmt
Das Ganze begreifen und wissen;
Da waren die Herren im Stillen ergrimmt,
Ihre Ohnmacht bekennen zu müssen.

Und die Pfaffen, die allergescheidtesten Leut',
Im Wissen so stark und verwegen,
Die sind — 's klingt fabelhaft wahrlich — noch heut
Braminischer Logik erlegen.

Kreuzige! Kreuzige!

—

Das ist was Rechtes, ihr Christenleut',
An Einen Gott glauben in unserer Zeit,
„An den glaubt selbst der leibhaftige Teufel
Und zittert vor ihm," das ist ja kein Zweifel.

Der Christengott aber ein dreifacher ist:
Gott Vater, Gott Geist und Gott Jesus Christ,
An den letzten sollt Ihr vor allen glauben
Und von seiner Gottheit kein Jota rauben.

Und thut Ihr das nicht, so seid Ihr nur Vieh
Und werdet in Eurem Leben auch nie
Was Anders, als Ochsen und Esel und Hunde
Und seid verdammt zu jeglicher Stunde.

Das folgt aus der Schrift ganz deutlich und klar,
Und wie ich's Euch pred'ge, so ist es auch wahr.
Ich will's Euch erläutern an einem Exempel
Allhier am Bußtag in Gottes Tempel.

Die Neu-Katholiken, Geliebte, seht her!
Die glauben an Christi Gottheit nicht mehr,
Und weil sie dieses Glaubens entrathen,
So werden sie all in der Hölle gebraten.

Auch glauben sie nicht an die Gottheit den Geist,
Der ihnen nur heil'ge Gesinnung heißt,
Drum werden sie, statt das Reich Gottes zu erben,
Im eigenen Unflat ganz schmählich verderben.

Nun wißt Ihr's, daß diese nicht Christen mehr sind,
Sie gehören zum Teufels-Hausgesind,
Und möchten am Liebsten den alten Götzen,
Den lieben Herrgott, noch selber absetzen.

Drum werf' ich den ersten, den größesten Stein
Auf dieses verfluchte Gelichter hinein,
Und hoffe, auch Ihr werd'ts nicht unterlassen,
Dies Volk zu verabscheun und christlich zu hassen.

Drum schleudre ich hier als lutherscher Mann
Auf dieses Gelichter den kirchlichen Bann,
Auf dieses verfluchte Rongegelichter,
Daß sie fahren all in den Höllentrichter.

Und verdammt soll auch der Rabbiner sein,
Und Alle, die ihnen geschmeichelt so fein;
O daß ich doch hier mit dem Testamente
Von der Kanzel herab sie zerschmettern könnte!

Ja dreimal Wehe! und dreimal verdammt
All, was von den Neu-Katholiken stammt,
Und untergehn soll's mit seinem Saamen! —
Gott erhalt' uns den kirchlichen Frieden! — Amen!

Hausmittelchen.

Wär' ich der liebe Herregott,
Schlüg' all die Rationalisten todt,
Damit doch einmal die Vernunft
Ausstürbe in der Christenzunft,
Damit doch einmal Ruhe würde,
Und eine Heerde und eine Hürde
Und ein Geblöck' und ein Gebimmel
Und die Erde ein pietistischer Himmel.

Damit der Zweifel, dieser Hund,
Vertilget würd' vom Erdenrund,
Und nicht mehr kläffte fort und fort
Gegen altes, heil'ges Bibelwort;
Damit er nicht von Wundern und Sagen
Die Wahrheit suchte herunterzunagen,
Sogar den Strang der Moral zu zerreißen
Und gegen Gott selbst zu bell'n und zu beißen.

Damit die alte, böse Magd,
Philosophie es nicht mehr wagt',
Der Herrin, der Theologie,
Zu opponiren spät und früh,
Und statt die Schleppe ihr zu tragen,
Sie mit Physik und Logik zu plagen,
Statt sich vor ihr devot zu bücken,
Ihr immer und ewig am Zeuge zu flicken.

Damit doch einmal die Kritik
Sich endlich bräche das Genick,
Und daß dann Silb' für Silbe gält
Als wahr in der Bibel für alle Welt;
Daß alles Forschen und Disputiren
Aufhörte und das Räsonniren
Sich wandelte in fromme Gefühle
Und in dunkle Glaubensliebesspiele.

Damit einmal mit einem Choc
Ausführe der Geist, der Sündenbock,
Der immer noch die Lämmer berückt
Und sie mit seinem Stachel entzückt;
Damit dann alle, alle Christen
Nichts weiter wären als Pietisten,
Und die Welt nie was erführe wieder
Vom Geist, dieser rationalistischen Hyder.

Fromme Wünsche.

Erst wünsch' ich Euch viel Finsterniß,
Wie's jetzt in unsern Zeiten frommt,
Damit der religiöse Riß
Nicht gar zu sehr zum Vorschein kommt.

Dann wünsch' ich Euch viel Pfafferei,
Womit Ihr alle gut bekannt;
Denn damit ist's ganz einerlei
Bei Katholik und Protestant.

Zum Dritten wünsch' ich Euch alsdann
Viel Confession und Symbolum,
Und daß Ihr alle Mann für Mann
Drauf haltet, daß wir bleiben dumm.

Dann wünsch' ich, laßt Euch nicht drauf ein,
Was man so allgemein begehrt,
Daß Ihr den höchstbornirten Lai'n
Viel Antheil am Concil gewährt.

Noch wünsch' ich Euch zu guter Letzt
Die Ueberzeugung groß und rar,
Daß das, was Ihr habt festgesetzt,
Bleib nun auch unumstößlich wahr.

Wenn Ihr mit solchem Kalk und Stein
Das Gotteshaus zusammenklebt,
Dann sollt Ihr sehn, wie rasch und fein
Sich auch der Kirche Leben hebt.

Und das, was ich Euch wünsche hier,
Das wünschen Millionen Euch. —
Da sieht man wieder recht, wie Ihr
Theilnahm' erregt im ganzen Reich.

Ketzerlied.

Laß mich, o Herr, ein Ketzer bleiben,
Ein Ketzer sonder Furcht und Graun.
Laß nichts als Ketzerei mich treiben,
Und darin Dein Geheimniß schaun.

Gieb mir von allen Menschensöhnen
Das reinste volle Ketzerblut,
Und um die Pfaffen zu verhöhnen,
Gieb mir den ächten Ketzermuth.

Gieb, daß ich keinem Glauben fröhne,
Was es für einer immer sei,
Nein, daß ich's Wahre, Gut' und Schöne
Nur finde in der Ketzerei.

Gieb mir in meinen Mund Satyre
Und ächte Ketzerironie,
Daß Jedermann es gleich verspüre,
Hie ist ein ächter Ketzer, hie.

Und reiße meine rasche Rede
Zu steten Ketzereien fort,
Und gieb in jeder Pfaffenfehde
Mir's letzte, schärfste Ketzerwort.

Gieb stets mir ächte Ketzergedanken
Und immer ächte Ketzerthat,
Und laß mich nie als Ketzer schwanken
In Wort und Werken früh und spat.

Gieb, daß ich meine scharfe Feder
Nur führ' mit ächtem Ketzergeist,
Und daß mein Haupt, Herz und Geäder
Sich nur als ketzerisch erweist.

Geuß Ketzerei in meine Weine,
Back Ketzerei mir in das Brot,
Gieb mir mit Deinem Sonnenscheine
Nur Ketzerglück und Ketzernoth.

Laß mich als Ketzer zu Dir beten
Und ehren Dich auf Erden hier,
Und auch als Ketzer vor Dich treten,
Nimmst Du mich einstens auf zu Dir.

Ja laß mich leben, lieben, sterben,
Als Ketzer vor Gerichte stehn,
Und mich, soll ich den Himmel erben,
Nur in den Ketzer-Himmel gehn.

Freie Luft.

Gebt lieber alle Kirche auf,
Als daß Ihr Euch noch zwängt und drängt,
Da Euer Herz ja doch vollauf
Nicht mehr am alten Plunder hängt.

Es kommt nicht auf den Namen an,
Ob Christen oder, wie Ihr heißt,
Steht Ihr nur sonst auch Eurem Mann,
Habt Ihr nur sonst den rechten Geist.

Ein Jeder wandelt seinen Weg,
Ein Jeder wählt sich seinen Hort,
Und wen der Schuh drückt, werf' ihn weg,
Er wandelt baarfuß besser fort.

Doch bitt ich Euch, nur zaudert nicht,
Es ist um jede Spanne Zeit
So Schade, und wie's Herz Euch spricht,
Sprech auch der Mund mit Festigkeit.

In freier Luft, da lebt sich's wohl,
Da athmet man den heil'gen Geist;
Der in der Kirche ist dumpf und hohl,
Wie auch der Pfaff ihn lobt und preist.

Was alt, ist alt, was neu, ist neu,
Wählt, was Ihr wollt, nur bleibt nicht stehn,
Die Zeit pulsirt so stark und frei,
Da gilt's ein muthig Vorwärtsgehn.

Ihr betet auch, wenn Ihr recht schafft,
Ihr singet auch, wenn Ihr recht denkt,
Ihr ehret Gott, wenn Ihr mit Kraft
Euch ganz an's thät'ge Leben hängt.

Das ist das Ende von dem Lied,
Und's Lied vom Ende, das wird sein:
Wer Gott nicht allenthalben sieht,
Fängt in der Kirche ihn nicht ein.

Letztes Wort.

Und nun das letzte Wort an Euch, Ihr Pfaffen:
Laßt uns der Zeit frei in die Augen schaun.
Seid Ihr's, die treu an ihrem Webstuhl schaffen?
Seid Ihr's, auf die die Völker fest vertraun?

Wascht Ihr denn wirklich mit Messiasblute
Die Welt von ihren argen Sünden rein?
Ist Euer Wort die einz'ge Zauberruthe,
Um's Volk von geist'gen Fesseln zu befrein?

Was will die Welt? — Vor allen keine Kappen,
Die ihr das Haupt umhüllen dicht und breit;
Auch will sie nicht mehr Lappen näh'n auf Lappen,
Sie will ein ganzes und ein neues Kleid.

Dann mag sie nirgends mehr Autoritäten,
Wo sie sich selbst ein Urtheil zugesteht;
Sie hilft sich auch aus ihren schweren Nöthen,
Und um so besser o h n' Autorität.

Der Geist steht über aller Kirchenlehre,
Und baut man ihm auch keine Tempel auf,
Sind doch im V o r w ä r t s seine Hochaltäre:
Vor ihnen knie'n die Gläubigen zu Hauf.

Drum ist's mit E u r e r Religion zu Ende,
Wo sich befreit von ihr der f r e i e Geist.
Ihn Euch zum Gruß! — Hier ist die Sonnenwende,
Wo frühlingswarm der Zeiten Sonne kreist.

Inhalt.

Wehen	Seite	3
Wirren	„	6
Sicherheitsventil	„	9
Der Pfaffe	„	12
Autorität	„	15
Sonderbar	„	17
Sünde?	„	19
Sonst und Jetzt	„	21
Fiasco	„	23
Geistig arm	„	25
Glaubensmesser	„	27
Englische Waare	„	30
Colloquia	Seite	32
Frei christlich	„	37
Zeichen und Wunder	„	39
Protestantischer Herrgott	„	43
Zwickmühle	„	48
Kreuzige! Kreuzige!	„	51
Hausmittelchen	„	55
Fromme Wünsche	„	58
Ketzerlied	„	61
Freie Luft	„	64
Letztes Wort	„	57

Gedruckt bei G. Froebel in Rudolstadt.

[illegible] in Rudolstadt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hutten, Heinr.

Dies gilt den Pfaffen! Zeitgedichte

Altenburg 1847

P.o.germ. 663 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111729-3